

Das dunkle Erbe der "Exxon Valdez"

1989 verursachte der Tanker "Exxon Valdez" eine Ölpest vor Alaska. 25 Jahre später sind die Geschädigten verbittert. Welche Konsequenzen wurden aus der Katastrophe gezogen?

"Wir verlieren offenbar Öl und wir werden hier für eine Weile festsitzen", funkte "Exxon Valdez"-Kapitän Joseph Hazelwood am frühen Morgen des Karfreitags 1989 an die Küstenwache. Wenige Minuten nach Mitternacht hatte sein Öltanker "Exxon Valdez" ein Riff im Prinz-William-Sund vor Alaska gerammt. Knapp 42 Millionen Liter Rohöl verseuchten die südliche Küste des US-Bundesstaates, geschätzte 250.000 Seevögel und Tausende weitere Tiere wie Wale und Seeotter verendeten in der schwarzbraunen Brühe.

"Bis heute gibt es viel Verbitterung", sagt Steve Rothchild vom Regional Citizens' Advisory Council, einer Bürgerinitiative zur Überwachung der Ölindustrie im Prinz-William-Sund. Vor allem richte sich der Unmut gegen den US-Ölkonzern Exxon, der nach einer Fusion mittlerweile den Namen ExxonMobile trägt. "Exxon hat zugesagt, den Schaden voll wieder gutzumachen", sagt Rothchild. "Als das Gerichtsverfahren endlich gelaufen war, haben die Leute Pennys statt der Dollar bekommen, die ihnen wirklich zustanden."

Nach der Ölkatastrophe brach die Fischereiwirtschaft im Prinz-William-Sund zusammen. Selbst 25 Jahre später haben sich die Bestände an Hering und Lachs noch nicht erholt, andere Arten dürfen nur eingeschränkt gefangen werden. "Es hat die Gemeinden wirklich hart getroffen", sagt Angela Day, deren Ehemann einst in der Kleinstadt Cordova eine Fischerei betrieb.

Öl unterm Strand

Ein endgültiges Urteil fällt der Oberste Gerichtshof in Washington erst im Juni 2008 - und reduzierte die ursprüngliche Schadensersatzsumme von fünf Milliarden Dollar auf 500 Millionen Dollar. Die Entschädigung habe die Verluste der Fischer bei weitem nicht ausgleichen können, sagt Day.

Auf mehr als 2000 Kilometern Länge traf der Ölteppich damals auf die Küste Alaskas, einige Strände sind trotz der zwei Milliarden Dollar teuren Aufräumarbeiten noch immer verschmutzt. "Wenn man ein 30 Zentimeter tiefes Loch gräbt, kann man auf flüssiges dunkles Öl stoßen", sagt Jeep Rice, der sich als Forscher an der US-Ozeanografiebehörde NOAA lange mit der "Exxon Valdez"-Katastrophe befasste. Unter der Erde werde das Öl nur sehr langsam abgebaut. "In 50 Jahren wird da wahrscheinlich immer noch Öl sein", vermutet Rice.

(Excerpt from <http://www.spiegel.de/wissenschaft/technik/exxonmobile-konsequenzen-oelpest-1989-der-exxon-valdez-a-960020.html>)